

Heimat mit Fallhöhe

Die Kreidefelsen von Dover sind den Briten lieb – und teuer. Dafür spenden sie gern. Aber was genau bedeutet ihnen dieses Stück Natur? Zwei Wanderungen entlang der Steilküste VON BERNADETTE CONRAD



Die White Cliffs sind Englands imposanter Vorposten. Hier kommt die Insel dem europäischen Festland am nächsten: Nur 33 Kilometer sind es bis nach Frankreich

Lichter flackern drüben an der Küste. Nacht fällt über Südengland. Selbst die härtesten Raucher lassen nach ein paar hastigen Zügen die Eisentür zum Außendeck wieder hinter sich zufallen. Recht haben sie. Lieber presst man drinnen, im Barraum der Fähre von Calais nach Dover, das Gesicht an die Scheibe, um das schwache Leuchten zu erkennen: den weißen Vorhang zwischen Himmel und Meer, die Kreidefelsen von Dover.

Der Schiffsteward Norman grinst, während er herumliegende Zeitungen und Becher einsammelt. »Ich hab nie ganz kapiert, warum ausgerechnet die Cliffs of Dover so berühmt sind«, sagt er, der seit 16 Jahren die Strecke fährt, und zuckt mit den Schultern. »Es gibt hier ja noch ein paar mehr Kreidefelsen, an der Südostküste.«

Dann geht man in Dover an Land, durch schweren, feuchten Nebel, kein Mensch auf der Straße, nur aus einem Pub dringt Licht.

Aber am nächsten Morgen steht man unter strahlendem Himmel, hundert Meter überm Meer, und schaut nach Westen, wo sich die schroffen weißen Felsen über viele Kilometer hintereinanderschichten. Unten liegt spiegelglatt das Meer, oben wellt sich das Land zu grünen Hügeln, und es fällt schwer, nicht sämtliche Klischees auf einmal zu bemühen: weite, erhabene Landschaft! Frei wie ein Vogel! Unberührte Natur! Ob der Schiffsteward schon mal hier stand, mit Blick auf die schmalste Stelle der Meeresstraße zwischen England und dem Kontinent?

Vielleicht fand er den Blick sogar umwerfend, dachte aber: »So what?« Man kann ja auch einfach nur schauen. Ohne daran zu denken, welchen Einfluss die Felsen auf Geschick und Geschichte hatten: Nach außen dienten sie als Festungswall gegen feindliche Mächte auf See – schon Cäsar machte lieber einen Bogen um sie und landete weiter nördlich. Für Heimkehrer waren die Felsen das Erste, was weit übers Meer zu sehen war. Und so schimmerten die White Cliffs of Dover, viel besungen und beschrieben, durch die Jahrhunderte, als Trutzburg und Heimathafen, Abwehr und Schutz, und wurden zum Wahrzeichen der Nation.

Doch ist er heute noch von Bedeutung, Englands imposanter Vorposten? »Die cliffs sind uns Briten lieb und teuer«, sagt Gareth Wiltshire beim Spaziergang über den Felsen. Der junge Mann aus Dover arbeitet für den National Trust, die größte Natur-

und Kulturschutzorganisation in Europa. Als diese im Jahr 1968 begann, neben Schlössern und Landsitzen auch Küstenstreifen aufzukaufen, um sie vor Bebauung und Ausbeutung zu bewahren, standen die Kreidefelsen ganz oben auf der Wunschliste. »Ein Puzzelstück nach dem anderen« habe der Trust über die Jahre erworben, sagt Gareth Wiltshire. Bis der Organisation acht Kilometer zu beiden Seiten von Dover gehörten. Nur ein Stück von 1,3 Kilometer Länge war noch Privateigentum. Erst in diesem Jahr stand es zum Verkauf. Im Sommer startete der Trust einen groß angelegten Spendenaufruf; 1,2 Millionen Pfund sollten bis Ende des Jahres zusammenkommen, um den »Missing Link« zu kaufen. Prominente wie Judi Dench und Vera Lynn beteiligten sich an der Kampagne; der in England beliebte Philosoph Julian Baggini ergründete als *writer-in-residence* eine Woche lang die Bedeutung der cliffs. Gareth Wiltshire lächelt vor sich hin. Er hat nie am Erfolg der Aktion gezweifelt. Und freut sich wie ein Kind, dass das Geld volle sieben Wochen vor Fristende schon da war. Nein, gegeist haben die Briten nicht.

Am Strand türmt sich ein großer Haufen frisch abgestürzter Felsen

Grund für die Freigebigkeit war nicht nur die Liebe zur Natur. »Bei vielen älteren Leuten wecken die cliffs auch patriotische Gefühle. Das hat noch mit dem Krieg zu tun«, sagt Wiltshire und weist nach Frankreich hinüber. »Europa. Nur 33 Kilometer von hier!« Vier Jahre lang, von 1940 bis 1944, war Dover unter Bombenbeschuss: eine *hellfire corner*, die Luftangriffen und Granaten aus dem besetzten Frankreich erbarmungslos ausgesetzt war. Einmal mehr wurde die Stelle der Britischen Inseln, die dem Festland am nächsten liegt, von Feinden angegriffen – mit noch nie da gewesener Zerstörungskraft. Einmal mehr wurde England von Dover aus verteidigt. Und während die Bomben explodierten, sang Vera Lynn im Radio von den *Bluebirds over the White Cliffs of Dover*, ein Idyll beschwörend, von dem die Stadt nie weiter entfernt gewesen war als in diesem Moment.

Kaninchenlöcher im Gras, Schwalben in der Luft. Fehlen nur noch Schmetterlinge und Blumen, um das Bild vollkommen zu machen. »Die gibts dann im Sommer«, verspricht Wiltshire. Auf dem breiten, vom National Trust angelegten Küstenpfad nach Osten staunt man ständig aufs Neue über den Kontrast zwischen der lieblichen Landschaft oben und den rauen Felsen unten. Immer wieder sieht man Spaziergänger gefährlich

nah am Abgrund stehen und zum Strand hinunterstapfen, wo sich ein großer Haufen frisch abgestürzter Felsen türmt. Die Erosion ist der natürliche Feind der cliffs; bei aller Mächtigkeit haben sie auch etwas Zerbrechliches.

In der Ferne taucht nun das Dach des South-Foreland-Leuchtturms auf. Frei stehend, kalkweiß, der höchste Punkt inmitten sanft abfallender Wiesen, liegt er da wie ein Sehnsuchtsort. Das Gebäude ist berühmt, weil von hier im Jahr 1898 erstmals eine Nachricht im Morse-Code an ein Schiff übertragen wurde. Drinnen findet der Besucher die viktorianische Welt der Familie Knott: Über viele Generationen leiteten die Leuchtturmwärter Schiffe um die gefährliche lange Sandbank Goodwin Sands herum. Die Mechanik des Leuchtturms ist bis heute komplett erhalten, von den alten Petroleumtanks im Keller bis zu der großen Handkurbel im obersten Stock. Durch eine Tür im Erdgeschoss kann man einen Blick in den Tearoom werfen, der liebevoll mit Blümchentapete und Secondhandmöbeln eingerichtet ist. Jetzt im Winter hat er geschlossen, also geht es ohne Stärkung zurück.

Dover, zerrissener Ort! Ein Patchwork aus kleinen Backsteinhäusern und uralten Kirchen, zwischen denen hässliche Sechziger-Jahre-Blocks die Bombenlücken des letzten Krieges füllen. Aber vorn am Meer hat man einen komplett anderen Ort vor sich. Großzügig zieht sich an der Bucht eine breite Hafensperrmauer entlang, mit hoch aufragenden viktorianischen Villen.

Hier liegt ein Rest Glanz in der Luft. Man kann sich gut vorstellen, wie Damen mit Sonnenschirmen entlang der Hotelfront promenierte: Vor knapp hundert Jahren zählte Dover zu den beliebtesten Sommerfrischzielen Englands. Ein mondänes Seebad, umarmt von den weißen Felsen, mit einem berühmten Hafen. Der Port of Dover war schon immer Englands strategisch bedeutendster; im 19. Jahrhundert wurde er so ausgebaut, dass er das Gesicht der Stadt prägte. Vor der Kulisse der erhabenen Felsen ging hier Queen Elizabeth von Bord, wurden die Helden von Dünkirchen empfangen.

Auch in Neil Wiggins' eigener Vergangenheit spielte er eine wichtige Rolle. Der aus Dover stammende Schiffsunternehmer erinnert sich lebhaft an seine Fahrten nach Übersee: »Immer habe ich so lange zurückgeschaut, bis ich die cliffs nicht mehr sehen konnte. Dann bin ich reingegangen und habe versucht, eine letzte Funkverbindung zu

meiner Mutter herzustellen. Das war das Abschiedsritual.«

Zwar freut Wiggins sich, dass dem National Trust der Zukauf der cliffs gelungen ist: »Aber der Hafen muss genauso zur Schutzzone gehören!« Seit 2010 leitet er die Bürgerinitiative People's Port, die den geplanten Verkauf des Hafens und seine Privatisierung abwenden möchte. »Der Port of Dover und die Kreidefelsen gehören zusammen«, sagt Wiggins. »Sie sind ein nationales Symbol. Man darf sie nicht auseinanderreißen. Das wäre ein Ausverkauf der Geschichte.«

Auch der Philosoph Julian Baggini hat in seinen Essays gegen den drohenden Hafenverkauf geschrieben. Der 43-Jährige lebt mittlerweile in Bristol, besucht aber immer wieder seine Heimatregion. Während seines einwöchigen Aufenthalts als *writer-in-residence* hat er sich intensiv mit der Bedeutung der cliffs beschäftigt. Schlaksig, mit kurzem sandfarbenen Haar und den eiligen Schritten eines Menschen, der auch in Gedanken schnell wandert, kommt er an den Hafen.

Mächtig ragt das Shakespeare Cliff in die Höhe. Ein schönes Gekraxel

Das Hotel Dover Marina Spa, das heute den Platz des einstigen White Cliffs Hotel einnimmt, ist für Baggini eigentlich ein bedeutungsvoller Ort: Hier haben sich vor fünfzig Jahren seine Eltern kennengelernt, sie ein Mädchen aus Dover, er ein junger italienischer Einwanderer.

Doch das, na ja, sei verdammt lange her, findet der Philosoph. Er will an diesem Tag lieber über die cliffs nach Folkestone spazieren. In zwei Stunden sollten die zehn Kilometer doch zu schaffen sein, oder?

In Folkestone ist Julian Baggini aufgewachsen. »Die cliffs sind meine Heimat, ich habe Kreide in den Knochen«, sagt er und meint das ganz buchstäblich. Das Wasser sei wirklich voller Kalk, kein Witz! Für einen Briten hat Baggini ohnehin erstaunlich wenig Witz – ist das vielleicht seine italienische Seite? »Wir sind oft nach Italien zu Verwandten gefahren. Zu hundert Prozent britisch fühlte ich mich nie.« Dennoch ließen die Kreidefelsen das Herz des Immigrantensohns jedes Mal höherschlagen. Bei der Abreise waren sie das Letzte, was er vom Schiff aus sah, bei der Rückkehr das Erste.

Mächtig ragt als Abschluss der großen Bucht von Dover das Shakespeare Cliff ins Meer. Ein schönes Gekraxel, bis man oben ist. »There is a

Cliff whose high and bending head I looks fearfully in the confined deep«, so beschreibt der blinde Graf von Gloucester in Shakespeares *King Lear* diesen Felsen – und bittet dann, man möge ihn an den Rand führen, damit er sich hinunterstürzen könne. Wer nicht so todesmutig ist wie er, sollte lieber fünf Meter Abstand halten, Absperrungen gibt es nicht.

Oben ist hier nur Schroffheit. Kein Rasen breitet sich aus, man läuft durch Wiese und Gestrüpp; der

Fortsetzung auf S. 88

ANZEIGE

EXPLORER
FERNREISEN

Aktion bis 15.12.12
50€ Urlaubsgeld sichern*

Florida individuell	879
9 Tg. inkl. ALAMO-Mietwagen, unbegr. Freimeilen, 1 Tankfüllung	
Thailand - Krabi	925
11 Tg. inkl. 3*+ Cha-Da Resort, ÜF, Transfers	
Malediven	1169
10 Tg. inkl. 4* Reethi Beach Resort, ÜF, Flug- & Bootstranfer	

*Ab-Preise p.P. bei 2 Personen im DZ inkl. Flug, Steuern, Gebühren ab deutschen Flughäfen. *Aktion gültig bei Neuchung bis 15.12.12, nur bei Vorlage dieses Gutscheins, einmündig anwendbar. Unternehmenseigent: Explorer Fernreisen GmbH & Co. KG, Hellmuthstraße 17, 40215 Düsseldorf

www.explorer.de
Dortmund • Düsseldorf • Essen • Frankfurt
Hamburg • Hannover • Köln • Mannheim
München • Nürnberg • Stuttgart
Tel. 0211 - 99 49 09 • info@explorer.de



Fotos: Andrea Artz für DIE ZEIT / www.andreaartz.com



Der Philosoph Julian Baggini sieht in den Felsen ein Symbol, das das Land zusammenhält

Fortsetzung von S. 87

Heimat mit Fallhöhe

Pfad, sofern vorhanden, ist gerade mal breit genug, um einen Fuß vor den anderen zu setzen. Links unten tost das Meer. Von rechts dröhnt der Lärm der nahen A 20. Über Kühe hinweg, die in einer Kuhle vor sich hin grasen, blickt man auf Lkw, die ihre Waren ins Land bringen.

Leichtfüßig eilt Julian Baggini über Stock und Stein, schiebt Brombeerranken zur Seite und findet, als der Weg mal plötzlich aufs flache Dach eines alten Bunkers führt, die niedrigste Stelle, um sich hinunterzuhangeln. Nicht nur Dover ist dauerhaft vom Krieg gezeichnet. Gerade hier liegen Relikte in großer Zahl herum.

Doch während man von oben auf eine alte Air-Force-Plattform schaut, ein Mahnmal mit Erinnerungstafel entdeckt, fährt einem der

Wind durch die Haare, kann man loslaufen, ja rennen, die Gedanken vom Meerblick weiten lassen. Die Kriegsspuren hier bedrückten nicht, sie faszinierten, findet Baggini. Für ihn symbolisieren sie eine der vielen Bedeutungen, die den *cliffs* im Laufe der Geschichte zugeschrieben wurden. Das Faszinierende an den Kreidefelsen sei ja, dass sie für jeden etwas anderes darstellen: »Die Immigranten sehen sie als Eingangstor. Dem Veteranen, der von Dünkirchen heimkehrt, werden sie immer eine Rettung sein. Für die Asylanten drüben im Lager Sangatte auf französischer Seite sind sie der Inbegriff einer Sehnsucht – die erfüllt oder enttäuscht werden kann.«

Das heutige Gewicht der Kreidefelsen liegt für den Philosophen gerade in dieser Vielfalt; in der Tatsache, dass jeder sich in den *cliffs* irgendwie wiederfinden kann: »Wir sind ein *disunited kingdom* geworden«, erklärt Julian Baggini. Die Abspaltungsbestrebungen in Schottland und Wales, die vielen Nationalitäten durch hohe

Einwanderungszahlen: All das habe zu einer Identitätskrise geführt. Ein Großteil der Briten identifiziere sich immer weniger mit dem Land, fühle sich kaum mehr als Nation. »In dieser Krise brauchen wir ein Symbol, das uns zusammenhält.« Ein Monument, auf das alle sich einigen können. »Und da ist keines besser geeignet als die *cliffs*. Wir müssen es nicht mal suchen, es ist da – *ready-made*.«

Folkestone liegt vor uns, ein ins Meer hinausragendes Städtchen, in weniger als zwei Stunden haben wir es erreicht. Wohnwagenparks und Ferienhäuser zur Rechten. Ein Blick zurück in Richtung Dover zeigt die steilen weißen Felsen hintereinandergeschichtet, unter ihrer grasigen und buschigen Decke. »Und da drüben kann man Europa erkennen«, sagt Baggini. Ist es britische Exzentrik, dass nicht nur Gareth Wiltshire, sondern jetzt auch Baggini »hier« Großbritannien und »da drüben« Europa sieht? Oder haben die Kreidefelsen in Zeiten der Globalisierung, da

die Grenzen zwischen Nationen verschwimmen, ihre alte Abgrenzungsfunktion stärker denn je wiedererlangt? Strahlend weiße Markierungen, die die Umrisse eines Inselstaates betonen, der – nicht Europa ist?

Anders als Dover mit seiner ausgedehnten Hafenlandschaft ist Folkestone ein bescheidenes, ja pittoreskes Fischerörtchen, dessen Promenade kleine Backsteinhäuser säumen. Es ist dunkel geworden. »Und jetzt hier am Hafen Fish and Chips?«, fragt der Philosoph. Das ist ein guter Tagesabschluss. Danach geht es mit der Eisenbahn zurück nach Dover. Eng schmiegen sich die Schienen aus dem 19. Jahrhundert an die von den *cliffs* vorgegebenen Kurven. So eng, dass man jetzt nicht den kleinsten weißen Schimmer sieht – nicht einmal, wenn man das Gesicht an die Scheibe presst.

Nur draußen auf dem Meer, da blinken die Lichtpunkte der Fähren zwischen England und Europa.

Die Cliffs of Dover

Anreise

Am besten sieht man die Klippen vom Schiff aus. Pro Tag gibt es bis zu 23 Verbindungen von Calais nach Dover, Dauer ca. 90 Minuten, www.pof ferries.eu. Ab 47 Euro

Unterkunft

Die alte Leuchtturmwärterwohnung im South Foreland Lighthouse ist sehr beliebt, Tel. 0044-1225/79 22 74, www.nationaltrustcottages.co.uk (East Cottage, St. Margaret, Kent). Mindestens drei Nächte Aufenthalt, bis zu vier Personen ab 370 Euro

Das Castle Guest House ist ein Bed & Breakfast sehr zentral in Dover gelegen. Tel. 0044-1304/20 16 56, www.castle-guesthouse.co.uk. DZ circa 80 Euro

Wandern auf den Cliffs

Wer sich von Einheimischen führen lassen möchte, kann sich an die White Cliff Greeters wenden, Tel. 0044-1227/81 29 13, info@kent-greeters.co.uk, www.whitecliffscountry.org.uk, www.nationaltrust.org.uk

Auskunft

www.visitbritain.com, www.visitkent.co.uk

